

Livius in neuer Deutung

Autor(en): **Würth, Baldwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittelschule

Livius in neuer Deutung

Das historische Interesse der Vorkriegszeit hatte Livius vor allem als Geschichtszugegen bewertet. Das Urteil lautete nicht sehr günstig. Aber Livius ist nicht bloss Historiker, sondern auch Gestalter. Und diese Seite seines Wesens wird seit dem Kriege mehr ins Blickfeld gerückt.

1921 behandelte W. Kroll in den „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum“ (Bd. 47, S. 97—108) „Die Kunst des Livius“. Er beweist, Livius habe in der Praxis am konsequentesten das Programm der hellenistischen Geschichtsschreibung verwirklicht, dass der Historiker dieselben Ziele habe wie der Dichter (S. 100). Die Arbeit ist eine Fundgrube, auch für die Schule. Kroll zeigt an klaren Belegen, welche Kunstmittel Livius verwendet und wie diese technischen Hilfen seinen künstlerischen Zwecken dienen.

1925 suchte Fr. Klingner in einer Studie „Livius“ („Die Antike“ I., 86—100) die Kunst des römischen Geschichtsschreibers zu erfassen aus den Tendenzen der augusteischen Zeit heraus. Wie das gemeint ist, beleuchtet der zentrale Satz: „Die Zusammenordnung der Grundformen römischer Geschichtsschreibung und die Mässigung derselben ist an sich schon ein Stück der Pax Augusta und deshalb besonders wichtig, weil ja Geschichte für den Römer noch mehr als für den Griechen und Neuere eine Angelegenheit der Haltung, also des Stiles ist. Und doch könnte, nur so betrachtet, diese Leistung als das Werk eines kalten Eklektikers und Klassizisten erscheinen, spürte man nicht die seelische Feinheit durch, die auch den grossen Dichtern aus dem Kreise des Augustus eigen ist“ (S. 95). Klingner gibt Ideen. Die Kenntnis des livi-

anischen Werkes setzt er voraus; Buch oder Kapitel führt er nie an. Wenn man aber seinen Aufsatz studiert, betrachtend und weiterdenkend, findet man reichste Frucht: die Liviuslektüre wird ungemein belebt.

Von ganz anderer Seite her sucht W. Aly in wesentliche Tiefen der livianischen Art vorzustossen: „Livius und Ennius. Von römischer Art“ (Neue Wege zur Antike, II. Reihe: Interpretationen, Heft 5, Teubner, 1936). Das schmale Heft von 52 Seiten ist typisch für die Bestrebungen und Ergebnisse jener klassischen Philologen, die sich zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekennen. Und weil es Zeuge dieses Geistes ist, sei es hier sine ira et studio etwas eingehender beschrieben.

*

Der erste Abschnitt ist grundsätzlich. Ich zitiere den Eingang, dessen Gedanken an Rosenbergs Mythos anknüpfen: „Römischer Geist, römische Kirche, römisches Recht sind heute Wesenheiten, denen wir uns unwillkürlich entgegenstellen. Im römischen Volke lebte etwas, das uns fremd anmutet. Und man hat nicht mit Unrecht die artfremden Etrusker, die Grenznachbarn und zeitweiligen Beherrscher Roms, für dieses Fremde verantwortlich gemacht. Aber wir haben darüber vergessen, dass die römische Republik gross geworden ist im Kampfe gegen diese Etrusker, dass Rom zunächst latinische Landstadt ist und damit Glied eines uns blutsverwandten Stammes. So kann das zweite Kulturvolk des Altertums uns so ganz fremd nicht sein. Hat doch gerade das Zusammentreffen zweier unvereinbarer Ströme im römischen Wesen jene Abwehr erzeugt, die das Eigene kräftiger herausge-

stellt hat als bei manchem andern indogermanischen Volke".

Damit ist angetönt, inwiefern der Römer für den nationalsozialistischen Deutschen vorbildlich sein kann: in der Art, wie er Fremdes abwehrte und Eigenes kräftigte. Der Gesichtspunkt ist jedenfalls zu beachten.

Er führt auch zu einer engern Fassung des Begriffs „römisch“. Es wird ein fester Strich gezogen zwischen der Zeit des Reichsaufbaus, den Zeiten des Imperiums, des internationalen Weltreichs, und jenen der ewigen Roma. Nur „der Staat der Patrizier und Plebejer . . ., der unter unsäglichen Kämpfen um 300 die Form gefunden hatte, die sich in den drei grossen Kriegen des folgenden Jahrhunderts bewähren sollte, ist es, was wir römisch nennen“.

Aly stimmt der Auffassung nicht bei, dass die Patrizier die Echten, die Nordischen, die Plebejer dagegen die Zugezogenen, Fremden seien. Das fremde Wesen, gegen das man sich auflehnte, war vielmehr das Etruskertum. Im Kampf gegen dieses gliederten sich die zwei Bevölkerungsschichten der Patrizier und Plebejer aus und wuchsen zusammen zum römischen Volke. Dieses war, als Bauernvolk mit dem nährenden Boden verwurzelt, eine kompakte Masse, ein Block, dessen innigste Einheit nicht einmal eine Katastrophe wie die von Cannae zerschlagen konnte. Ganz konkrete Bindungen, nicht ein abstraktes Recht, machten den *civis Romanus* zum Volksgenossen. Der *priscus mos* schuf die Einheit des Römervolkes und machte den Einzelnen zum Römer. Und die Bewahrung des *priscus mos* war die Grundlage des römischen Staates, nicht die Gewohnheit, wie eine liberale Auffassung will. — Diesen *priscus mos* im selbstverständlichen Geschehen römischer Pflichterfüllung darzustellen, war die Aufgabe der römischen Geschichtsschreibung, deren Augenmerk daher vor allem dem Vorbildlichen und Erzieherischen galt. Der Erste, der diese Eigenart der römischen Geschichte er-

kannte, war Ennius, ein halb Aussenstehender. —

Die neue Fassung des Begriffs „römisch“ drängt zu einer radikalen Kritik. „Wenn eine Antipathie gegen das lateinische Schrifttum besteht, so richtet sich diese mit Recht gegen die grossen, aber hohlen Worte der Rhetorik, gegen den verschwommenen und unklaren Eklektizismus einer nicht originalen Philosophie, gegen das bloss Literarische oder ästhetisch Spielerische, gegen das Antiquarische, dem der Zusammenhang mit der Nation fehlt, gegen das Paradoxographische, das den Sinn der Volkskunde verfehlt, indem es am Sonderbaren, Einzelnen hängen bleibt. Um zu den Römern durchzustossen, werden wir die Auswahl (der Lektüre) einer scharfen Kritik unterziehen. Wir suchen den Römer in seinen artgebundenen Ursprüngen auf; wir wollen die entscheidenden Abschnitte seiner Geschichte kennen lernen; wir wollen etwas von dem Geist erfahren, der aus den Taten spricht und sie erst möglich werden liess; wir wollen die Gefahren sehen, die römischer Geist überwand, indem er sich mit ihnen auseinandersetzte, oder denen er unterlag“.

Also eine andere Auswahl der Lektüre! Quellen für römisches Volkstum sind die Denkmäler römischer Religion und Staatskunst, über die Varro und Verius sachlich zuverlässig referieren. Römisches Bauerntum spricht aus Cato de agricultura und Varro de re rustica. Den römischen Soldaten schildert Caesars Gallischer Krieg. Führer durch die römische Geschichte sind die römischen Historiker, die Denkmäler der Zeit, z. B. das Monumentum Ancyranum, auch die indirekten Zeugen wie Vergil, der Dialogus de oratoribus, die Briefe von Cicero und Plinius, auch Petron und Persius usw. — Auszuscheiden oder wenigstens zurückzustellen dagegen sind die Grössen der Literaturgeschichte: Plautus und Terenz, Lukrez und Horaz, Tibull und Propertius, Ovid.

„Auch die Betrachtungsart muss eine an-

dere sein. Wir halten den Blick gerichtet auf das Wesentliche. Wesentlich aber, weil wesenhaft, ist nicht die Tatsache, aus der ein Geist zu uns sprechen kann, sondern nur der Geist selbst."

Und diesen Blick auf den Geist will Aly zeigen und lehren an einem echten Römer reinen Blutes, an Livius.

(Fortsetzung folgt.)

Seewis-Pardisla. P. Baldwin Würth.

Literatur zur Bibellesung*

IV. Einleitungen.

Die Textausgaben und die Kommentare enthalten gewöhnlich die notwendigsten Angaben über Eigenart, Zweck und Aufbau der einzelnen Bücher der Heiligen Schrift, sowie das Wissenswerte über deren Verfasser und Entstehungszeit. Wer jedoch tiefer in diese exegetischen Vorfragen einzudringen wünscht, der wird zu den wissenschaftlichen Werken greifen. Es seien hier nur folgende genannt:

Für das A. T.:

Aemilian Schöpfer, Geschichte des Alten Testaments, mit besonderer Rücksicht auf das Verhältnis von Bibel und Wissenschaft. 752 S. 6. Aufl., Innsbruck 1923.

Johann Goettesberger, Einleitung in das Alte Testament. (Herders Theologische Grundrisse), Freiburg i. Br. 1928. 518 S.

Für das N. T.:

Josef Sickenger, Die Geschichte des Neuen Testaments. Hanstein, Bonn 1934. 91 Seiten.

Albert Meyenberg, Einleitung in das Neue Testament. 3. Aufl. Luzern 1932.

Schäfer-Meinertz, Einleitung in das Neue Testament. 4. Aufl., Paderborn 1933.

Sickenger, Kurz gefasste Einleitung in das Neue Testament. Herders Theol. Grundrisse, 148 S. Freiburg 1935.

Wem es nicht vergönnt ist, sich in diese ausführlichen Abhandlungen zu versenken, der wird gerne zu einem kleineren Buche greifen, das eine „volkstümliche Einführung in das Verständnis der Hl. Schrift“ gibt:

Ernst Benz, Das Buch der Bücher. 155 S. Leobuchhandlung St. Gallen, 1934. Ausser den kurzgefassten Kapiteln über Gott als Urheber der Bibel, Inspiration, Irrtumlosigkeit, Bibel und Ueberlieferung, Bibel und Geschichte usw. bietet Benz eine Einleitung zu

den einzelnen Büchern der Bibel und auf den Seiten 146 ff. praktische Winke für die Bibellesung.

V. Kommentare.

Dem Zweck dieser Literaturangaben entsprechend sollen hier solche Werke angeführt werden, die dem Bibelleser zur richtigen Deutung des Schriftsinnes und besonders zur anregenden Vertiefung seiner Lebenswerte in leichtfasslicher Form Anleitung und Hilfe bieten. Wer mehr wünscht, den verweisen wir auf das Bonner Bibelwerk (Hanstein, Bonn), herausgegeben von Dr. F. Feldmann und Dr. H. Herkenne (für das A. T.) und Dr. F. Tillmann (für das N. T., 4. Auflage, 10 Bde. 1931/35), oder auf die gelehrten Bände der *Etudes Bibliques*, herausgegeben von P. Lagrange O. P., bei Gabalda, Paris. — Trotz seines praktischen Zweckes noch sehr umfangreich und im Preise fast unerschwinglich ist der neue Bibelkommentar bei Herder: *Die Heilige Schrift fürs Leben erklärt*, herausgegeben von Edmund Kalt (A. T.) und Willibald Lauck (N. T.). Das Werk ist auf 16 Bände zu je zirka 480 S. berechnet. Bisher sind erschienen:

Bd. VI: E. Kalt, Die Psalmen. 524 S. 1935.

Bd. XI: W. Lauck, Matthäus und Markus-Evangelium. I (1935) 317 S., II (1936) 332 S.

Bd. XII: W. Bartel, Lukas-Evangelium.

O. Cohausz, Apostelgeschichte. 1936.

Bd. XIV: E. Kalt, Der Römerbrief.

P. Ketter, Die beiden Korintherbriefe. 460 S. 1937.

Da die ersten Bücher der Bibel besondere Schwierigkeiten bieten und eine eingehende Behandlung erfordern, seien nun einige Schrif-

* Siehe „Sch. Sch.“ Nr. 2 (1937) S. 67 ff.